

II MEDIENKULTUR

Angela Fritz und Alexandra Suess: Lesen. Die Bedeutung der Kultur-technik Lesen für den gesellschaftlichen Kommunikationsprozeß.- Konstanz: Universitätsverlag 1986 (Schriften der Deutschen Gesellschaft für COMNET, hrsg. v. Otto B. Roegele und Walter J. Schütz, Bd. 6), 184 S., DM 58,-

Nichts hat in der (seinerzeit meist Buchmarkt-Forschung genannten) deutschen Lese(r)forschung seit zwei Jahrzehnten mehr Verwirrung gestiftet als die dem Leser vom Demoskopischen Institut Allensbach nachgesagte "Partisanenexistenz". Die irreführende Vokabel wird in der vorliegenden Literaturstudie der um Buch und Lesen erfolgreich bemühten Schweizer Soziologin Ruth Meyer zugeschrieben, die sie aber gerade als beispielhaftes Vorurteil abgelehnt hat. In Wahrheit stammt die unglückliche Wortprägung von Gerhard Schmidtchen, den die Autorinnen statt dem vorurteilsträchtigen Allensbacher Team der vorurteilslosen DIVO-Mannschaft zuordnen, mit der er nichts zu tun hatte.

Solche Fehlleistungen mag man verzeihlich finden bei der Fülle des verarbeiteten Materials, dessen Darbietung jedenfalls als verdienstlich anzuerkennen ist. Schwerer wiegt, wie Allensbach überhaupt nur am Rande behandelt und so der Schaden faktisch vertuscht wird, den Elisabeth Noelle-Neumann mit ihren Fanfarentönen gegen das Fernsehen als den "Freßfeind" des Lesens angerichtet hat. Schwerer wiegt es auch, wenn Neil Postmans "negative Prognosen" undifferenziert parallelisiert werden mit Marshall McLuhans Voraussage einer "Mutation des Kommunikationsverhaltens", die doch von ihm gerade positiv bewertet wird.

Zu beanstanden ist ferner die zaghaft unkritische, manchmal fast naiv anmutende Haltung der Autorinnen gegenüber der Interpretation demoskopisch erhobener Daten. So täuscht, wer auf schwankendem Boden steht, dessen Festigkeit vor. Wer etwa ein Ergebnis sogenannter Zeitbudgetforschung referiert, sollte aber zugleich erwähnen, daß deren Methoden wissenschaftlichen Einwänden ausgesetzt sind. Auch die Klage über angeblich zunehmenden Analphabetismus erfordert mindestens einen Hinweis darauf, daß die Relevanz bezüglichlicher Befunde bestritten wird.

Oft erweckt zudem der Wertakzent Zweifel, den die Autorinnen unausgesprochen mit der Erwähnung oder Nichterwähnung sowie der Länge oder Kürze der Behandlung eines Forschungsbeitrags setzen. David Riesman hat in einem Aufsatz recht Bedenkenswertes über das Lesen in prägnanter Kürze ausgesagt; demgegenüber erscheint die Breite unangemessen, mit der Nachgeborene bedacht werden, die geistig nur von Riesmans Anmerkungen leben. Unbehandelt bleibt der Amerikaner Jan Hajda, dessen ertragreiche empirische Arbeit, wäre sie zur Kenntnis genommen worden, nachfolgende Forschung vor Irrtümern hätte bewahren können, die auch den Autorinnen noch unterlaufen.

Brian Groombridge, der das Publikum der englischen Public Library aufschlußreich untersucht hat, wird nicht einmal erwähnt. Überhaupt scheinen sich öffentliche Bibliotheken gar nicht im Bewußtsein der Autorinnen zu befinden, was sich dadurch erklären mag, daß sie in deren österreichischer Heimat, in der so viel über Leseförderung geredet wird, beklagenswert unterentwickelt geblieben sind, da sie nicht durch Reden, sondern nur durch sachgerechtes Handeln der Kulturpolitiker gedeihen können.

Die das Buch abschließende Formulierung der 'Forderungen an zukünftige Forschung' überzeugt nicht. Ein "übergeordnetes Theoriekonzept" wäre gewiß zu wünschen; aber durchaus nicht, "um zu verhindern, daß Einzelergebnisse kontrovers diskutiert werden" - waren es doch Kontroversen, von denen die sich sonst nicht eben stürmisch entwickelnde Lese(r)forschung profitierte, da sich Wahrheit in der Wissenschaft nun einmal am ehesten dem Streitenden erschließt.

Dennoch bleibt 'Lesen' dem Mitstrebenden lesenswert. Der sozusagen restliche Nutzen der aufbereiteten Materialfülle wird freilich durch das Fehlen eines Registers beeinträchtigt, das um so nötiger wäre, als die Verfasserinnen oft aus zweiter Hand zitieren und auf die Literaturverzeichnisse keine besondere Sorgfalt verwandt haben. Im ganzen war denn wohl das Ziel der Arbeit, die "Grundlage für ein mehrjähriges Forschungsprojekt" zu liefern, etwas zu hoch gesteckt.

Damit unterstreicht der Rezensent das von Wolfgang R. Langenbucher im Vorwort konstatierte Forschungsdefizit. Durch die allerdings verbreitete Furcht vor dem Menetekel einer "Reprimitivierung des Menschen auf seine flüchtigen Sinne" wird im übrigen der Wunsch, das Lesen zu fördern, schon deshalb nicht hinreichend begründet, weil die Furcht selbst sich als unbegründet erweisen könnte, nämlich als bloßes Symptom einer primitiven kulturpessimistischen Urangst konservativer Gemüter, die auch durch die fruchtlosen Bemühungen der Deutschen Lesegesellschaft immer wieder hindurchscheint.

Heinz Steinberg